

Rezensionen aus:

Deutsches Archiv für

Erforschung des Mittelalters

Band 75-2 (2019)

Erstellt: 2020-04-23

Rückwirkungen aus den Bistümern auf die Konzilsbeschlüsse. Grundsätzlich geht sie von dem idealisierten Standpunkt aus, dass die kirchlichen Rechtsvorschriften allein als Instrument zum Erlangen des ewigen Seelenheils dienen würden (S. 10), und nimmt speziell die norditalienischen Diözesen Mailand, Turin und Genua in den Blick. Sie untersucht zunächst die Bischofswahlen und die damit zusammenhängende Frage der Simonie, das Verhältnis von Bischof und Mönchsgemeinschaften sowie Reformbemühungen im Verhältnis zwischen Bischof, Klerus und Laien. Die Ergebnisse vergleicht sie dann in einem zweiten Schritt mit dem außerhalb des *Regnum Italicum* gelegenen, aber dennoch zur Kirchenprovinz Aquileia gehörigen Bistum Trient. Dabei kommt C. zu dem eher ernüchternden Ergebnis, dass den Bistümern immer mehr Eigenkompetenzen verloren gingen und die Konzilien bzw. der Papst mehr Kompetenzen erlangten, wobei Unterschiede zwischen den einzelnen Bistümern zu konstatieren sind, die C. mit der jeweiligen Nähe zu päpstlicher oder kaiserlicher Macht erklärt. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis, das – wie für die Kanonistik erforderlich – viele einschlägige deutsche Titel enthält, sowie getrennte Personen- und Ortsregister beschließen den Band. H. Z.

La mobilità sociale nel Medioevo italiano. Competenze, conoscenze e saperi tra professioni e ruoli sociali (secc. XII–XV), a cura di Lorenzo TANZINI / Sergio TOGNETTI (I libri di Viella 220) Roma 2016, Viella, 458 S., Abb., ISBN 978-88-6728-597-6, EUR 44. – Die 15 Beiträge dieses Bandes, denen eine Einleitung der Hg. (S. 7–21) vorangestellt ist, gingen aus einem Zyklus von Seminaren hervor, die von Dezember 2014 bis Dezember 2015 am Department für Geschichte der Univ. Cagliari stattfanden. Die Ergebnisse sind Teil eines umfangreichen kollektiven Forschungsprojektes zur sozialen Mobilität im italienischen MA, das von Sandro Carocci an der Univ. „Tor Vergata“ in Rom geleitet wird und an dem auch die Universitäten Pisa, Mailand und eben Cagliari beteiligt sind. Im Vergleich zum 2010 erschienenen Vorgängerband (vgl. DA 69, 808) ist dieser chronologisch später angesetzt und widmet sich insbesondere der Fragestellung, inwieweit professionelles Wissen als ein Faktor sozialer Mobilität nachzuweisen ist. Die räumliche Ausdehnung des Untersuchungsgebietes erstreckt sich von den großen Kommunen Italiens über die Zentren des Südens und der beiden großen italienischen Inseln, von den Bergdörfern des Piemont bis zu den Bergbausiedlungen von Iglesias im Südwesten Sardinien. Im Einzelnen beschäftigt sich Franco FRANCESCHI (S. 77–101) mit der Arbeitswelt in den städtischen Zentren Mittel- und Norditaliens vom 13. bis 15. Jh., Lorenz BÖNINGER (S. 359–374) mit den Deutschen in Florenz im 15. Jh., die v. a. als Weber und Schuhmacher tätig waren, Maria Nadia COVINI (S. 299–323) mit den Rechtsberufen in der Lombardei zur Zeit der Visconti und Sforza sowie Alberto LUONGO (S. 243–271) mit dem Notariat in den Städten des 14. Jh. Maria Paola ZANOBONI (S. 51–76) untersucht die Arbeit der Frauen, deren Anteil an der Produktion und deren soziale Mobilitätsmöglichkeiten. Dem dörflichen Raum und der Abwanderung in die kleineren Städte widmet sich Giuliano PINTO (S. 103–127), während Donata DEGRASSI (S. 25–49) die Bergbauunternehmungen des Spät-MA in den Blick nimmt. Besonderer Wert wird auf die

Regionen gelegt, die unter aragonesischer Herrschaft standen: Francesco Paolo TOCCO (S. 131–152) untersucht Sizilien, und Amedeo FENIELLO (S. 211–240) greift mit dem Beispiel von Francesco Coppola den Aufstieg eines Mannes aus Neapel, dem Zentrum aragonesischer Herrschaft, heraus. Über die katalanischen Händler auf Sardinien berichtet Maria Elisa SOLDANI (S. 327–357), und Anna Maria OLIVA (S. 153–179) behandelt das katalanisch regierte Cagliari. Pierluigi TERENCE (S. 181–209) stellt hingegen L'Aquila als Randregion dar, wo Kaufleute ein weites Handelsnetz spannten und so ihren Söhnen den sozialen Aufstieg zu Notaren und Doktoren ermöglichen konnten. Schließlich widmen sich den Eliten Isabella LAZZARINI (S. 273–297), die anhand von Bonaccorso Pitti und Giovanni Lanfredini der politischen Diplomatie als Karrieresprungbrett im Florenz des 15. Jh. nachgeht, und Federica VERATELLI (S. 403–429, 6 Abb.), die toskanische Geschäftsleute als Kunden flämischer Künstler identifiziert. Im einzigen nichtitalienischen Beitrag widmet sich aus spanischer Sicht Raúl GONZÁLEZ ARÉVALO (S. 375–401) der Einwanderung von Genuesen, Florentinern und Venezianern nach Andalusien. Getrennte Personen- (S. 431–447) und Ortsregister (S. 449–457) erlauben den gezielten Zugriff auf die einzelnen Beiträge; ein Quellen- und Literaturverzeichnis hingegen wird schmerzlich vermisst.

H. Z.

Fabio CARMINATI / Andrea MARIANI, *The Court and Land of Capiate during its Tenure by the Monastero di Sant'Ambrogio of Milan, from the Ninth to the Fourteenth Centuries: The State of Research*, *The Journal of Medieval Monastic Studies* 6 (2017) S. 109–140, 2 Abb., nutzen das gut erhaltene Klosterarchiv, um einen Besitzkomplex nordöstlich von Mailand vorzustellen, bis er um 1311 an zwei Aristokraten übergang, Phebus della Torre und Obizo de Bernadigio.

K. B.

Paolo GRILLO, *Milano guelfa (1302–1310) (Italia comunale e signorile 2)* Roma 2013, Viella, 265 S., ISBN 978-88-6728-047-6, EUR 25. – Die Untersuchung gilt den politischen, institutionellen und sozialen Verhältnissen in Mailand in der Zeit zwischen Juni 1302 und Februar 1311. Die Eckdaten sind markiert von der Exilierung des Matteo Visconti und seiner Anhänger sowie der Rückkehr der Visconti nach Mailand im Gefolge des Luxemburgers Heinrich VII. und der Niederschlagung einer von Guido della Torre angeführten Rebellion. Während des dazwischenliegenden Jahrzehnts verfolgte Mailand unter Führung von Guido della Torre als Capitano del popolo eine andere Politik als während der vorausgegangenen und darauffolgenden Herrschaft der Visconti. Die Kommune des Popolo zielte nicht auf die Schaffung einer regionalen Hegemonie, sondern integrierte Mailand in ein weitgespanntes Netz von Allianzen zwischen den guelfischen Städten Norditaliens und ermöglichte so eine kurze Friedensperiode, die von einer wirtschaftlichen Blüte begleitet war. G. beginnt seine Untersuchung dieses meist übergangenen Zeitraums mit einer Skizze der Forschungsgeschichte, die allzu lange von dem schematischen Gegensatz zwischen Freiheit und Tyrannei gekennzeichnet war, nun aber in Folge einer entideologisierten und pragmatischen Sichtweise das alte Modell

Paralleldruck – wenn auch wegen fehlender anderer Überlieferung aus Kopien des 17. und 18. Jh. H. Z.

Sandro CAROCCI, *Signorie di Mezzogiorno. Società rurali, poteri aristocratici e monarchia (XII–XIII secolo)* (La storia. Saggi 6) Roma 2014, Viella, 596 S., ISBN 978-88-6728-322-4, EUR 49. – Der Vf. legt hier eine umfassende Sozialgeschichte Süditaliens für die Zeit der Normannen und Staufer vor. Ziel des ambitionierten Projektes ist es, dank einer neuen Perspektive die Geschichte des Mezzogiorno grundlegend zu erneuern, dadurch eine klaffende Lücke zu schließen und den Anschluss an die moderne europäische Forschung zu gewinnen sowie schließlich auch diese neu zu beleuchten. In zwölf Kapiteln werden Feudalismus und Grundherrschaft untersucht; diese herkömmlichen Themenfelder sind organisiert nach der Macht der Grundherren, ihrer Auseinandersetzung mit der Monarchie (stark zentriert auf Roger II.) und der Struktur der ländlichen Gesellschaft. Gerade der Blick auf letztere bringt mit neuen Fragestellungen interessante Ergebnisse, z. B. zur Entwicklung der ländlichen Gemeinde und der Auswirkung der unmittelbaren Präsenz des Herrn auf ihre Strukturierung. Eine exakte Lektüre der Quellen, darunter auch ungedruckte (Cava), verbunden mit einer präzisen Interpretation ihrer Terminologie bildet die Basis für eine ständige Auseinandersetzung mit der älteren Lehre. Unerbittlich werden deren gewissermaßen kariöse Stellen aufgespürt, wo Probleme übergangen bzw. durch generalisierende und anachronistische Erklärungen übertüncht werden. Sichtbar inspiriert von Susan Reynolds' Dekonstruktivismus werden für die alten Erzählungen moderne Erklärungsmodelle eingesetzt. So wird z. B. das vertraute Modell von der Monarchie als dem genialen Wurf Rogers II. als Mythos entsorgt: Der grundlegende *Catalogus baronum* z. B. ist nicht ein Verzeichnis der Lehensträger, sondern eine Liste von Militärdienstpflichtigen, die aufgrund ihrer Besitzungen aufgeboten werden; sehr weit von der bisherigen Lesart ist das nicht entfernt, aber der Vf. nutzt den Katalog als Beweis für seine These, dass die militärische Struktur des Normannenreichs nicht die einmalige Schöpfung des Königs von 1142 entsprechend dem westeuropäischen Feudalismuskonzept war, sondern ein längerfristiger Prozess: Die königliche Verwaltung verfolgte gleichsam ein „progetto feudale“, alle möglichen dienstpflichtigen adligen Güter, auch *patrimonia*, als *feuda* zu klassieren und so die Aristokratie über ihre Eingliederung in einen homogenen rechtlichen Rahmen nach und nach völlig der königlichen Macht zu unterwerfen. Ebenso dezidiert wird die Deutung der Assise *de nova militia* verabschiedet, die für den Vf. keineswegs die vielbewunderte Norm zur Regulierung des Adelsstandes ist, sondern eine Vorschrift zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. – Die neuen Modelle, die der Vf. anstelle der hergebrachten Legenden zum Verständnis der Sozialgeschichte anbietet, basieren auf langfristigen funktionalen Prozessen, die bei der kontinuierlichen Regelung von Beziehungen ablaufen, wie etwa beim unablässigen Austarieren der Machtverhältnisse zwischen Monarchie und Adel. Wesentlich dabei ist der ständige Rekurs auf chronologische und regionale Differenzierungen, um die konkrete Vielfalt im sozialen Wandel des Regno zu erfassen. Die anregende

und scharfsinnige Studie ermöglicht zahlreiche neue Einsichten und Fragestellungen zur Geschichte des Mezzogiorno und des europäischen Feudalismus.

Walter Koller

-----

Eduard JUNCOSA BONET, Estructura y dinámicas de poder en el señorío de Tarragona. Creación y evolución de un dominio compartido (ca. 1118–1462) (Anuario de Estudios Medievales. Anejo 74) Barcelona 2015, Consejo Superior de Investigaciones Científicas. Institució Milà i Fontanals, Departament de Ciències Històriques-Estudis Medievales, 494 S., Abb., Diagramme, Karten, ISBN 978-84-00-10035-3, EUR 27. – Mit der endgültigen, seit Ende des 11. Jh. betriebenen Rückeroberung der spätantiken Metropole Tarragona, Haupt der einstigen Kirchenprovinz, und ihres Territoriums war um 1118 ein bedeutender Fortschritt der Reconquista erzielt worden, der die Wiederherstellung der vollständigen, seit 1091 zumindest formalrechtlich wieder eingerichteten Metropolitangewalt erwarten ließ, zumal mit Oldegar Bonestruga wieder ein Erzbischof amtieren sollte. Das eigentliche Thema der umfangreichen, auf der Grundlage zahlreicher, oft ungedruckter Quellen verfassten Studie ist jedoch nicht der Entstehungsprozess neuer kirchenpolitischer Strukturen, sondern die Analyse jener komplizierten Zusammenhänge, die aus der Teilung, dem *co-señorío*, der weltlichen Herrschaft zwischen erzbischöflichem Machtanspruch und den Eroberungsrechten sowie den vertraglichen Vereinbarungen mit den Herrschern herrührten, wie sie zwischen Oldegar, den Grafen von Barcelona und dem normannischen *princeps* Robert Burdet zur Verteidigung sowie der von der Kirche nicht zu leistenden Besiedlung der eroberten Gebiete bis 1129 und 1148/49 abgeschlossen worden waren. Da der Anteil der Herrschaftsrechte schließlich auf die Barceloneser Grafen, dann auf die Grafen-Könige von Aragón, d.h. auf die Krone Aragón überging, ergaben sich enge, manchmal kontroverse Rechtsbeziehungen bis zum Ende des 15. Jh., auf die immer wieder die päpstliche Politik Einfluss nahm. Der Widerstreit der Rechtsansprüche machte sich bemerkbar bei der Einrichtung der untergeordneten Verwaltungsbezirke (*veguerías*, S. 109–142) und bei der Ausbildung der städtischen Organisationsformen, die der Ausübung der Herrengewalt und den Funktionen des *Consell* dienten (S. 143–211). Zur Abrundung des Gesamtbildes werden in einem zweiten Teil neben dem Zugang der späteren Königsgewalt mit rituellen, festlichen Einzügen des Königs in die Stadt und der damit verbundenen Rechtsanerkennung die Bedingungen der Aufnahme von Neubürgern sowie der Ablehnung von Bürgerrechten und schließlich die Formen und der Wandel städtischer Wahlen bis zur Neuordnung des Wahlrechts unter König Johann II. von Aragón 1476 abgehandelt, wobei zunehmend deutlicher wird, wie sehr sich die Bürger mittlerweile zwischen die beiden teilhabenden Stadtherren einzubringen verstanden, ohne mögliche Konflikte mit der Königs- und Kirchengewalt auf die Spitze zu treiben. In dieser Hinsicht kann die Studie, deren Einsichten durch zahlreiche Dokumente veranschaulicht werden (S. 411–462), durchaus Modellcharakter beanspruchen. Auf jeden Fall stellt sie einen funda-